

Literarischer Schund und kein Ende.

In einem fort werden wir selbst jetzt in den schrecklichen Tagen des Weltkrieges daran erinnert, daß das Ungeheuer der Schund- und Schmutz-literatur am Mark unseres Volkes und unserer Jugend weiterfriszt. Das Unheil hat solche Formen angenommen, daß selbst die Generalkommandos zum Einschreiten sich veranlaßt sahen. Von solchen, die die Sache genauer untersucht haben, erfahren wir, daß z. B. die bunten, größeren und kleinen 10-Pfennighefte auch heute noch in Millionen von Exemplaren ihren Weg finden namentlich zu unserer halbwüchsigen Jugend von 14 bis 17 Jahren.

1.

Bevor wir auf das eigentliche Unwesen der Schund- und Schmutz-literatur eingehen, sei auf eine notwendige Begriffsunterscheidung aufmerksam gemacht. Im Interesse einer zielbewußten Behandlung der Frage halten wir diese Unterscheidung für notwendig. In vielen Abhandlungen werden zwar die Begriffe „Schund“ und „Schmutz“ als beinahe gleichwertig gebraucht. Das sind sie aber nicht. Schund braucht noch lange kein Schmutz zu sein, wenn man auch geneigt sein könnte — mit Recht oder Unrecht —, Schmutz, d. h. sittlich verwerfliche Schriften, von vornherein dem Schund zuzurechnen.

Es ist auch wegen der tatsächlichen Verhältnisse wünschenswert, begrifflich klar zu unterscheiden zwischen Schund- und Schmutzliteratur. Es gibt bei uns in Deutschland zwei große Bewegungen, von denen die eine an erster Stelle dem Schund, die andere dem Schmutz in der Jugend- und Volksliteratur zu Leibe rückt. Zwar begegnen sich beide Richtungen häufig genug, doch ist es eine Tatsache, daß die Bekämpfer der Schmutzliteratur, denen es zunächst um Wahrung der höchsten sittlichen Güter unseres Volkes zu tun ist, nicht auch immer ebenso energisch für Zurückdrängung des Schundes eintreten. Damit soll den verdienten Männern und Frauen, die in dem „Volkswart“, dem Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit, in der „Münchener Allgemeinen Rundschau“ u. a. ihre Bestrebungen verfolgen, nicht im geringsten ein Vorwurf gemacht sein. Nur wird so

dargetan, daß auch praktisch die Begriffe Schund und Schmutz sich nicht decken.

Vollends ausschlaggebend aber für die Forderung einer klaren Begriffsbestimmung der Schundliteratur ist die große Bewegung, die schon seit einigen Jahrzehnten besteht, und die in energischer Weise den literarischen Schund bekämpft. Diese Bewegung kann man zurückführen bis auf die Tage der Philanthropen, wenn sie auch erst seit etwa einem Vierteljahrhundert zu einer eigentlichen Macht geworden ist. Von Schmutzliteratur war da lange Zeit nur gelegentlich die Rede; man strebte eine Erziehung des Volkes „zum höheren Kunstgenuß“ an. Dadurch sollte freilich mittelbar auch der literarische Schmutz getroffen werden.

Nach dem großen Kriege 1870/71 brach eine neue Zeit gewaltigen Ringens auch auf literarischem Gebiete an, fruchtlos vielfach, titanenhaft; eine große nationale Literatur sollte geschaffen werden, wobei man freilich vergaß, daß das Genie nicht aus dem Boden gestampft wird, und daß eher noch als glänzender Waffenerfolg und ein Milliardenfegen die Not der Zeit den großen Dichter gebiert. Aber man übte doch schärfer Kritik, sah sich um nach Wertvollem in der eigenen und fremden Literatur und wurde gewahr, daß man selbst der eigenen Jugend Steine statt Brot gegeben hatte, und daß das Tadeste, Läppischste oft gut genug für sie gewesen war. National sollte das Volk denken lernen, unsere eigene große Literatur dem Volke erschlossen, das Kind, die Jugend befähigt werden, unsere eigene nationale Literatur künstlerisch zu genießen.

Eine ganz ungeahnte Bedeutung erlangte diese Bewegung durch die Schrift des Hamburger Lehrers Heinrich Wolgast über: „Das Elend unserer Jugendliteratur“ (4. Aufl., Leipzig 1911, Teubner). Sein Hauptgrundsatz ist: Literarische Kunstwerke, also auch die dichterische Jugendschrift, gehören der allgemeinen Literatur an, und so besitzt die spezifische Jugendschrift, d. h. das eigens für die Jugend geschaffene Schriftwerk in dichterischer Form, keine Daseinsberechtigung mehr; sie will ja bloß unterhalten, belehren und veredeln, mit andern Worten, sie ist Tendenzschrift. Aber alle Tendenzschriften, nicht nur die belehrenden, sondern auch die patriotischen und religiösen, sind zu verwerfen, da durch das absichtliche Hervordrängen einer Tendenz das Kunstwerk zerstört wird. Denn die Dichtkunst darf nicht das Beförderungsmittel für Wissen und Moral sein. Sie wird erniedrigt, wenn man sie in den Dienst fremder Mächte stellt. Und zwar wird durch die patriotische Tendenz die historische Wahrheit gefährdet,

während die religiöse Tendenz zu einer Fälschung des Weltbildes führt. Kurz, nach Wolgast sind derartige tendenziöse Schriften keine Kunstwerke, sondern literarische Zerrbilder, literarischer Schund!

Hier wollen wir mit Wolgast nicht streiten, worin das Übertriebene seiner Forderung liegt; seine Antitendenzerei ist ihm oft genug vorgeworfen worden. Gewiß, die unkünstlerische, rein agitatorische Tendenz in einem literarischen Werke wird niemand verteidigen. Aber wo fängt die Tendenz an, unkünstlerisch zu sein? Schon indem der Dichter in seine Kunstschöpfung seinen Geist, sein Temperament, die Welt seiner Empfindung hineintwebt, muß er ihr durch seine Individualität den Stempel einer bestimmten Tendenz aufdrücken. Als Grundsatz stellte man auf: Eine Dichtung ist dann eigentlich tendenziös, also Schund, wenn eine relative Ideenrichtung, die an sich im geistigen Leben auf Widerspruch, Anzweiflung und Anfechtung stößt, besonders scharf, energisch und konsequent zum Ausdruck gelangt. Doch muß man hier fragen: Ist dasjenige, was bei vielen auf Widerspruch, Anzweiflung und Anfechtung stößt, nicht vielen andern felsenfeste Wahrheit und heiligste Überzeugung?

Dennoch bleibt wahr: Diese Bewegung, die auch auf weitere katholische Kreise nicht ohne Einfluß und — bei selbständiger Wahrung erprobter christlicher Erziehungsgrundsätze — nicht ohne günstigen Einfluß¹ geblieben ist, hat sich die Bekämpfung der Schundliteratur zur eigentlichen Aufgabe gestellt. Würde man sie fragen, was unter Schundliteratur zu verstehen ist, so würde ihre Antwort sich decken mit der heute einzig geltenden Bedeutung von Schund. „Schund“ hat heute unmittelbar nichts zu tun mit Unsitlichem, Schmutz; nach Grimm ist „Schund“ vielmehr „schlechtes, wertloses, unbrauchbares Zeug, Ausschuß, Trödel, Plunder, schlechte Ware“. Darum sind wir nach dem Gebrauch der Sprache und nach der ganzen Entwicklung der Bewegung gegen die Schundliteratur vollauf berechtigt, diese zu bestimmen als „literarisch wertlose Schriften belletristischen Inhalts“.

2.

Welche Schriften fallen nun aber in Wirklichkeit unter diese Begriffsbestimmung? Zunächst bei weitem nicht alle, die von Wolgast und den Seinen dazu gerechnet werden. Manche katholische Kritiker haben sich

¹ Zu erwähnen ist da besonders „Der Wächter für Jugendschriften“ (Köln, Bachem, seit 1910, jährlich 12 Nummern; Bezugspreis M 1.20) unter Laurenz Riesgens trefflicher Leitung.

durch das ungemein selbstbewußte und allwissend sich gebärdende Auftreten der Hamburger „Jugendchriften-Warte“ und ihrer Hintermänner täuschen lassen und Schriften verurteilt, die von mehr Kenntnis der Kindesseele zeugen, als einer ganzen Reihe der von jener empfohlenen zur Verfügung steht. Wir wünschen ganz entschieden Schriften, die auch die Ausbildung des literarischen und künstlerischen Gefühls befördern. Ganz gewiß, eine namhafte Zahl sonst gut gemeinter Jugendchriften läßt auch heute zu wünschen übrig: die Entwicklung ist zu eintönig, das Ende kann man meistens schon am Anfang erraten, die Tendenz, wenn auch sonst lobenswert, tritt an manchen Stellen zu aufdringlich, zu pedantisch hervor. Die Lebenswahrheit fehlt; viele der Gestalten sind unwirklich, überideal. Es gibt auch Maschinenarbeiter in der religiös-sittlichen Jugendliteratur; man sehe ihnen auf die Finger. Diese stellen eine Frömmigkeit dar, die weniger in kerniger Mannhaftigkeit als durch Weichlichkeit und süße Empfindungen sich äußert. Aber es muß entschieden davor gewarnt werden, gleich alles, was den höchsten ästhetischen Anforderungen nicht entspricht, als Schund zu bezeichnen. Doppelter und dreifacher Grund zur Vorsicht jedoch ist für uns Katholiken vorhanden, da eine gewisse antikatholische Kritik erblich belastet ist mit der Neigung, Schriften von ausgesprochen katholischer Weltanschauung als tendenziös, d. h. als Schundliteratur hinzustellen.

Um so herzhafter aber muß unser Kampf gegen jene „Literatur“ sein, die mit vollem Recht den Namen „Schundliteratur“ verdient; jene „literarisch wertlosen Schriften belletristischen Inhalts“, denen unsere Begriffsbestimmung auf den Leib zugeschnitten ist und die wegen ihrer inneren Unwahrhaftigkeit, ihrer rein äußeren Mache, wegen jeglichen Mangels an psychologischer Vertiefung, wegen ihrer vielfach horrenden und grotesken Sprache es vollauf verdient, vom Erdboden zu verschwinden.

Dazu gehören an erster Stelle die sog. Hintertreppenromane mit ihren Räuber- und Mördergestalten aller Zeiten und Völker, mit ihrer endlosen Häufung von Mordtaten und den gruseligsten sonstigen Verbrechen, und deren graffe Doppeltitel schon auf die Sensationsgелüste ihrer gutmütigen Leser es abgesehen haben. Die Titel: „Rinaldo Rinaldini, der größte Hauptmann der Abruzzern“, „Joh. Christoph Messerschmied, genannt die Geißel des Rheinlandes“, „Josef Petrosino, der Schrecken der schwarzen Hand“, „Jack, der Aufschlitzer“, „Schinderhannes“, „Cartouche, der tollkühnste Räuberhauptmann aller Zeiten, der Schrecken der Tyrannen, der Abgott der Frauen“, „Die Beichte einer Entehrten“, „Eise, das schöne

Fabrikmädchen. Aus der Fabrik ins Fürstenschloß", „Gertrud, das Opfer des Mädchenhändlers", „Einem Greise vermählt oder: Betrogen um Liebe und Glück", „Der Liebestraum einer Grafenbraut. Lieben und Leiden des schönen Fabrikmädchens Rosa Berg", „Margareta Steinhilf. Die Geheimnisse einer unglücklichen Ehe, das dunkelste Rätsel des 20. Jahrhunderts", „Ohne Ring und Myrte, der Roman einer Verführten", „Rosen-Lotte, der Roman einer Verkauften", „Die schöne Krankenschwester. Lieben und Leiden einer edlen Dulderin", „Der Unbekannte. Sensationelle Enthüllungen eines Mädchenmörders", „Bierzigfach verheiratet oder: Das Opfer des berüchtigten Frauenjägers von New York", „Ein Warenhausmädchen, Schicksale einer Gefallenen" usw. verraten schon, daß es „Verfassern" und Verlegern nur darum zu tun ist, Blutdurst und Sinnlichkeit zu erregen.

Die Hintertreppenromane scheinen in den letzten Jahren etwas zurückgedrängt worden zu sein; die Begeisterung für die Lektüre in Heften, die sich bis zu einer Zahl von 100 bis 200 steigerte, flaute ab; man kam deshalb dem „Bedürfnisse der Leser" entgegen und schrieb die Hefte, die — vielfach nur scheinbar — ein geschlossenes Ganzes bildeten. Dr. Ernst Schulze¹ hat folgende neun Einzelgruppen dieser „Nick-Carter-Hefte" aufgestellt:

1. Detektivgeschichten (oder Verbrechergeschichten); 2. Räubergeschichten; 3. Diebesgeschichten; 4. Seeräubergeschichten; 5. Indianergeschichten; 6. Abenteuergeschichten; 7. Gespenstergeschichten, okkultistische Erzählungen und ähnliches; 8. Erotische Erzählungen; 9. Verschiedenes (Soldatengeschichten und anderes).

Gerade diese Nick-Carter-Hefte dürften uns am meisten interessieren. Denn wo ist die Schule, in der nicht Lehrer und Geistliche in der Lage waren, derartiges Zeug abzufangen? Es sind meistens 20-Pfennighefte mit jenen Volltitelbildern, von denen die meisten irgendeine gruselige Darstellung bringen, etwa wie ein Verbrecher, der eben das Schiff verlassen will, geknebelt wird; oder der Detektiv gewahrt durchs Schlüsselloch, wie man ein unschuldiges Menschenkind oder deren mehrere gerade abschlachtet; auf einem andern wird in einer vornehmen Gesellschaft von zarter Damenhand eine Browningpistole abgefeuert usw.

Das ist das Äußere; das Innere entspricht ihm. Auf den ersten Blick ist man sich klar, daß es sowohl den Schreibern als auch den Ver-

¹ Die Schundliteratur² (Halle a. S. 1911, Waisenhaus) 20.

legern nur ums Geldmachen zu tun ist. Wie ist es möglich, daß derartige Zeug gekauft und gelesen wird? Wie tief muß der Bildungsgrad Tausender und Hunderttausender im deutschen Vaterlande sein, daß sie ihr gutes Geld für diesen wahrhaftigen Schwindel wegwerfen? Die unglaublichsten Dinge werden aufgetischt. Mit den offenkundigsten geschichtlichen Tatsachen selbst jüngster Vergangenheit wird umgesprungen, als wolle man versuchen, wie weit man überhaupt auf die dufelige Gutmütigkeit unzähliger Leser sündigen könne; historischen Persönlichkeiten werden Charaktereigenschaften angedichtet, von denen die Geschichte keine Ahnung hat. Dann erst die Charakteristik! Sie ist so verworren, sich widersprechend, daß man den Helden meistens zum „Mädchen für alles“ machen könnte. Die Handlung geht ohne Stocken rapid voran, nur Hast und Aufregung; nur gar keine Vertiefung, kurze Abschnitte, alle zwei bis drei Zeilen ein Druckabsatz; gruselige Kapitelüberschriften wie „Ein Hallunkenstreich“, „Der Schrecken der roten Hand“, „Eine verhängnisvolle Begegnung“, „Ein graufiger Fund“, „Die Rache der Verschmähten“, „Zwischen Leben und Tod“ usw.

3.

Die Frage drängt sich auf: Ist es gelungen, die Schund- und Schundliteratur jetzt im Weltkriege niederzuhalten? Keineswegs. Der Stoff nur wurde gewechselt, die Richtung blieb die gleiche. Dieselben Leute, die vorher unser Volk und unsere Jugend in Aufregung versetzten mit ihren Verbrecher- und Abenteuererschwindeleien, sind jetzt dazu übergegangen, den Stoff der erschütterndsten Menschheitstragödie, des Weltkrieges, für ihre selbstsüchtigen Zwecke auszunutzen. Schon zu Ende des Jahres 1914 gab es ein volles Duzend Serien, die Woche um Woche ihre neuen Hefte auf den Markt warfen. Jetzt ist ihre Zahl natürlich entsprechend gewachsen. Hier seien einige Titel genannt: „Der Krieg“, Dresdener Romanverlag; „Unsere Feldgrauen, deutscher Soldatengeist vor dem Feind“; „Im Kugelregen, Mit unserer Garde in Feindesland“; „Spione“; „Das Eiserne Kreuz“; „Um Deutschlands Ehre“; „Mit fliegenden Fahnen“; „Kriegsfreiwillig, Erlebnisse eines Primaners“; „Krieg und Liebe, Erzählungen aus großer Zeit“; „In Feindesland“; „Freund und Feind, Kriegsroman“; „Helden der Luft, Episoden aus Fliegerfahrten und -kämpfen in Feindesland“; „Unsere Helden im Weltkrieg, Neuester illustrierter Kriegsroman in Fortsetzungen“; „Kampf- und Schlachtszenen aus dem Feld-

zug 1914"; „Heinz Brandt, der Fremdenlegionär". Von Heft 81 ab Kriegsliteratur; „Horst Kraft, der Pfadfinder". Von Heft 65 ab Kriegsliteratur; „Konrad Gök, der Wandervogel. Vom Handwerksburschen zum Millionär". Von Heft 17 ab Kriegsliteratur; „Viel Feind, viel Ehr'".

Von Romanreihen, die der eigentlichen Schundliteratur zuzurechnen sind, gibt es folgende: „Mignon-Romane"; „Hansa-Romane"; „Das kleine interessante Buch ‚Abendrot‘", Romane und Novellen in Fortsetzungen; „Der neue Roman"; „Argus", Kriminalbibliothek; „Beim Lampenschimmer", illustriertes Unterhaltungsblatt.

Das Gefährliche dieser Unternehmungen besteht hauptsächlich darin, daß sie überhaupt nur durch Massenumsatz bestehen können; denn ihr Umfang beträgt stellenweise bis zu 96 Seiten bei einem Preis von 10 Pfennig das Stück. Und das bei den heutigen hohen Betriebs- und Vertriebskosten. Dazu erhält der Kleinhändler das Groschenheft für 6 Pfennig in den Laden geliefert. Ein anderer Umstand sorgt dafür, daß die einzelnen Hefte oft noch Jahre nach ihrem Erscheinen ihr Gift versprühen. Zunächst gehen die Hefte ja meistens wochenlang durch eine ganze Kette von Händen; dann werden sie von Winkelhändlern als alt immer wieder aufgekauft und zum halben Preis oder im Austausch gegen mehrere andere wieder weiter vertrieben. Welchen Weg die Schundhefte nehmen, darüber gibt einen wertvollen Aufschluß der Vorsitzende des Frankfurter Prüfungsausschusses, Wilhelm Fronemann. Er schreibt:

„Hier in Frankfurt a. M. wird die Kriegsschundliteratur von schulpflichtigen Kindern am wenigsten gelesen. Die Mehrzahl der Käufer und Leser sind die Halbwüchsigen vom 14. Jahre ab. In einzelnen Fällen wurden auch Erwachsene als Käufer, Leser und Besitzer von Schundheften festgestellt, wobei seltsamerweise junge Frauen sich als Liebhaber der Serie ‚Krieg und Liebe‘, die überhaupt beim weiblichen Geschlecht rasenden Beifall gefunden hat, hervortaten. Die Ursache dieser Erscheinung liegt vor allem darin, daß die Kinder gegenwärtig wenig Geld erhalten (es sei denn auf unrechtmäßigem Wege), die Halbwüchsigen aber ihre reichlichen Taschengelder in Kinobesuch, Zigaretten und Schund anlegen, die Mädchen statt in Zigaretten in Schokolade. Aus den Händen der Halbwüchsigen gelangen die Hefte dann zu den Kindern. Es kommt hauptsächlich die gewerbtätige Jugend aus den untern Volksschichten in Frage (Fahrburschen, Botenläufer, Lehrlinge, Geschäftsmädchen u. ä.). Wer morgens mit der Elek-

trischen fährt, findet sicher ein Duzend Mädchenköpfe über ‚Krieg und Liebe‘, ‚Mignon-Romane‘ u. a. gebeugt, während die Herren Lehrlinge auf der Plattform die Abenteuererien des Krieges und eine Zigarette bevorzugen. Einzelne Geschäfte mußten ihren Lehrlingen das Besen der Schundhefte verbieten, weil die Herrchen die Arbeit liegen ließen und lasen oder auf Geschäfts- und Botengängen sich über ihr Schundheft hermachten. Eine Druckerei zog den Lehrlingen für jedes beschlagnahmte Heft den Kaufpreis am Lohn ab. In einer Korsettfabrik mußte den Arbeiterinnen das Besen der Schundhefte bei Strafe der Entlassung verboten werden. Trotz dieser Verhältnisse gelangen noch ungezählte Hefte in den Besitz von Schülern. Einzelne Knaben haben ganze Stöße oder unterhalten regelrechte Leihbibliotheken. Der Austausch der Hefte unter den Schulkindern ist sehr rege. Neuerdings hat sich hier ein Schundantiquariat aufgetan, das die Hefte für 3 Pfennig von den Kindern zurückkauft und zwei Stück für 15 Pfennig wieder verkauft. Das Übel ist also weit eingetreffen. Nicht vergessen darf werden, daß auch unsere Soldaten ungezählte Mengen Schund verbrauchen, sowohl an wie hinter der Front. Die Hefte müssen auf manchen Bahnhöfen zu kaufen sein. Die Soldaten brachten mir z. B. von Leipzig Kriegsschundhefte mit, die sie dort auf dem Bahnhof gekauft hatten.“

Was hier von Frankfurt berichtet wird, gilt mehr oder weniger von allen größeren Städten und mehr und mehr auch von den kleineren Städten und selbst Dörfern. Kein Wunder bei dem Heere von weit über 30 000 Kolporturen, die von über 8000 selbständigen Kolportagebuchhandlungen über Stadt und Land mit Schundheften losgelassen werden.

Wenn Fronemann von Frankfurt sagen kann, daß dort die Kriegsschundliteratur am wenigsten von Kindern gelesen wird, so sind aus andern Städten über diesen Punkt Berichte bekannt, die wesentlich ungünstiger lauten. So schreibt ein Mädchenschulrektor aus einer kleinen Stadt: „Bei einer kürzlich abgehaltenen Mappenrevision in einer Volksschulmädchenklasse ist ein ganzer Stoß von diesem elenden Zeug ans Tageslicht befördert worden. Am meisten vertreten waren ‚Prinzessin Übermut‘ (eine Serie lustiger Badfischstreiche, von der schon 107 Bändchen vorliegen) und ‚Krieg und Liebe‘. Ich war einfach entsetzt.“ „Von Mädchen, nicht zum wenigsten von Volksschülerinnen“, heißt es in dem Berichte eines andern Prüfungsausschusses, „wird die Sammlung ‚Krieg und Liebe‘ sehr bevorzugt.“

Mit welcher skrupelloser Art die gewinnstüchtigen Verleger zu Werke gehen, zeigt z. B. die Ankündigung, die auf jedem Heft der Schundserie

„Du und Du, die beiden Rangen“, prangt. Die Rangen demolieren eine ganze Pension, machen dem Elternpaar, der Gouvernante und dem hilflosen Hauslehrer die Haare auf dem Kopfe emporsträuben, dergestalt, daß man darum die Rangen „liebgewinnen muß, wenn man sie kennt“.

4.

Über das Verderbenbringende der eigentlichen Schundliteratur braucht hier nicht eigens gesprochen zu werden. Alle Welt ist sich klar darüber, eine wie große Gefahr sie für die Sittlichkeit unseres Volkes bedeutet. Auch die eigentlichen Verbrecher- und Defektibgeschichten und die maßlosen Abenteuererzählungen sind nur zu sehr geeignet, die niederen Instinkte bei Jugend und Volk zu wecken. Die Zeitungen wissen bis zur Stunde genug davon zu berichten, wie Jugendliche dadurch geradezu in das Verbrechen hineingetrieben werden.

Die eigentliche Schundliteratur, d. h. also literarisch wertlose Schriften, hat Dr. v. Erdberg in der „Jugendchriften-Warte“ Ende 1914 einmal gut gekennzeichnet. Er sieht die entscheidenden Merkmale der üblichen Schundliteratur darin, daß sie niemals literarisch-künstlerische oder wissenschaftliche Interessen verfolgt, daß ihr vielmehr lediglich das Geschäft maßgebend ist, daß sie als Massenware hergestellt und vertrieben wird und darum allergrößte Billigkeit mit elender Ausstattung verbindet, daß sie vor allem — um des Massenabsatzes immer sicher zu sein — die blinden Triebe der Massen befriedigt, daß sie dabei — und das wird mit Recht als der schwerste Vorwurf bezeichnet, der ihr gemacht werden muß — die niederen Triebe der Massen aber nicht veredeln will, weil sie dabei ihren eigenen Erfolg schädigen würde, sondern daß sie in einer Entfesselung der Naturtriebe einen Anreiz zu ihren geschäftlichen Erfolgen sucht und findet.

Selbstverständlich macht die erwähnte Kriegschundliteratur keine Ausnahme. Sie wandelt die alten Geleise, wobei sie es noch in bisweilen geradezu schamloser Weise versteht, sich ein vaterländisches Mäntelchen umzuhängen. Man lese nur folgende Ergüsse:

„Deutscher Jüngling, kannst du unberührt bleiben von der Schilderung jener furchtbaren Kämpfe, die die Deinen ausfechten für die Freiheit des Vaterlandes?“

„Willst du sie miterleben, willst du erfahren von ihrem Todesmut, ihrer unvergleichlichen Treue und Tapferkeit, so folge uns durch die Reihe von spannenden Erzählungen, die dich mitten hineinsetzen sollen in Feindesland, in das Getümmel ruhmreicher Kämpfe!“

„Mit fliegenden Fahnen' führen sie dich auf die blutgetränkten Schlachtfelder Frankreichs, in Rußlands Steppen und Wüsteneien und auf das brausende Weltmeer, auf dem unsere Marine, die 'braven blauen Jungen' des heimtückischen Engländers harren.“¹

Ist das patriotische Mäntelchen hier schon recht fadenscheinig, so kommt ein anderer Verleger noch deutlicher:

„In tausend Masken durchqueren Spione fremder Mächte das Land. Es ist hohe Zeit, in die Tiefen dieser menschlichen Verworfenheit hineinzuleuchten. Unser Werk sei der Aufklärung geweiht! 'Spione' erzählt in jedem Bändchen eine jener wahren Geschichten, welche die ganze Berruchtheit der Spionenbande schildern. Sie folgen dem verkappten Spion in seine Werkstatt, auf den Schauplatz seiner Missetaten. Sie enthüllen seine geheimen Wege, seine verworfenen Mittel, seine Verkleidungen. Jedes Bändchen ist ein Dokument menschlicher Verworfenheit, der nur mit der größten Strenge und Erbarmungslosigkeit begegnet werden muß.“

Bei genauerer Prüfung des Inhaltes dieser „Kriegsware“ ist man geradezu verblüfft über die Verwaschenheit, Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit, die darin herrscht. Aus allen noch so abenteuerlich erdachten Gefahren wird der Held gerettet. Es gibt keine menschliche und übermenschliche Fähigkeit, die er nicht im höchsten Maße besitzt, die nicht da oder dort unerwartet vor ihm auftaucht, die er aber stets ohne jegliches Zaudern mit spielender Sicherheit überwindet, keine fürchterliche Gefahr, die ihm nicht bis in die unheimlichste Nähe rückt, um dann doch im letzten Augenblick in ein Nichts zu zerfließen. Zudem sind die Hefte meist stark durchsetzt mit sehr gefährlichen Andeutungen und realistischen Ausführungen.

5.

Wie denken wir uns den Kampf gegen den literarischen Schund und Schmutz?

1. Verbot von seiten der Obrigkeit. Für uns alle war das Einschreiten der Generalkommandos wie eine Art Erlösung; und es ist sicher, daß ohne das Einschreiten der Behörden auf die Dauer nicht durchzukommen ist. Nur versprechen wir uns von diesen Verböten nicht einen vollen Erfolg, und zwar hauptsächlich aus folgendem Grund: es bleibt immer ein Ding der Unmöglichkeit, genau festzulegen, wo der eigentliche Schund und

¹ Vgl. Kriegsschundliteratur (Vortrag von Paul Samuleit. Halle 1916, Karl Hermanns Verlag) 14.

Schmutz beginnt. Die Verleger werden es bei den guten Geschäften, die sie machen, auch auf ein gerichtliches Verfahren ankommen lassen. Und da weiß man aus Erfahrung, wie tatsächlich schwierig eine Entscheidung unter Umständen sein kann. Zudem sollte man nicht immer so laut nach der Obrigkeit rufen, sondern sich selbst zu helfen suchen.

2. Eine grundlegende Arbeit in der Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur ist der Schule zugewiesen. Sie sollte ihre Aufgabe darin sehen, auf den großen Unsinn in den Schundheften aufmerksam zu machen, erzählen von den zahlreichen Opfern, die sie fordert: wie der Geschmack verdorben, die Sinne maßlos und zum Schaden der Gesundheit aufgeregt und zugleich abgestumpft werden, wie die Schundhefte Verbrecher heranzubilden; mit Nutzen kann man aus den Zeitungen Berichte vorlesen von Diebstählen, Raubankällen, Erpressungen jugendlicher Verbrecher, die dadurch sich und ihre Familien in tiefstes Elend stürzten. Immer ist jedoch zu bedenken, daß das Gute der Feind des Bösen ist; daher: gemeinsames Lesen von wertvollen Schriften (Klassenlektüre); die Schüler aufmerksam machen auf Bückereien, namentlich auf den Borromäusverein; hinweisen auf gute Schriften in den einzelnen Unterrichtsfächern, in der Religionsstunde, im Geschichtsunterricht, in Natur- und Erdkunde usw. In den oberen Klassen der Volksschule muß namentlich in den Städten und Industrieorten Klassenlektüre literarisch wertvoller Schriften betrieben werden, wozu eine Wochenstunde im letzten Schulhalbjahr sicher nicht zu viel wäre. In Betracht kämen vor allem Erzählungen und Novellen unserer hervorragenden Schriftsteller.

3. Die Lehrer- und Lehrerinnenvereine arbeiten Listen empfehlenswerter Bücher aus, die etwa zu Weihnachten durch die Kinder an die Eltern verteilt werden. Durch literarische Elternabende ist schon viel gesunde Aufklärung in das Volk hineingetragen worden. Auf diesen Elternabenden sollte mit Wärme dahin gearbeitet werden, daß das Vorlesen von spannenden und einwandfreien Schriften in unsern Familien wieder Eingang finde.

4. Bücheraussstellungen vor Weihnachten. Man regt Buchhändler und Verleger an, geeignete Werke aufzulegen, die auch an Ort und Stelle gekauft werden können. Durch öffentliche Anschläge, Zeitungsberichte ergehen Einladungen an die weitesten Kreise des Volkes. Man sehe darauf, daß nur geeignete Bücher ausgestellt werden, und daß vor allem auch die einfachere Bevölkerung an dieser Ausstellung regen Anteil nimmt.

5. Volksbildungsabende. Durch Vortragen guter Dichtwerke macht man mit dem künstlerisch und literarisch Wertvollen bekannt.

6. Vereinsarbeit. Man lese namentlich jüngeren Mitgliedern kürzere Novellen tüchtiger Schriftsteller vor; der Vorleser zeige die Schönheit der Darstellung, die Charakteristik der Personen, den tiefen Lebensgehalt; den Zuhörern gebe man die Schriften selbst zum Lesen daheim, und zwar jedem ein Exemplar; sie lesen es zu Hause nach und andern vor. So wird das Verständnis immer weitere Kreise ziehen. Allmählich gehe man zu größeren Werken über. Auch rein poetische Schriften sollen berücksichtigt werden. Gelegentlich werden auch einmal Parallelen gezogen. Das Blödsinnige und Rohe der Schundliteratur schonungslos aufzudecken, hat man dann die günstigste Gelegenheit.

7. Unsere Tagespresse kann den Kampf gegen Schund und Schmutz auf das wirksamste unterstützen durch literarisch aufklärende Artikel, durch Hebung des literarischen Interesses bei unserem Volke, durch wertvolle Romane, Erzählungen und Skizzen.

6.

Können wir uns heutzutage noch einen durchgreifenden Erfolg versprechen? Ist das Gift nicht schon zu weit eingedrungen?

Wir sind der Ansicht, daß im Kampfe gegen Schund und Schmutz zwei Dinge vielfach nicht genügend beachtet werden: erstens das Verlangen bei Jugend und Volk nach spannendem Stoffe, und zweitens die Rücksicht auf das religiöse Bedürfnis.

1. Warum hat die Schundliteratur diesen fabelhaften Erfolg zu verzeichnen? Ist es bloß der billige Preis der Hefte? Sicher ist er stark in Rechnung zu ziehen. Doch die Hintermänner dieser Schundliteratur verstehen sich nicht schlecht auf die Seele des Volkes und der Jugend. Darum ihr Haschen nach dem Aufregenden, Sensationellen. Auf unserer Seite wird dieser Umstand nicht immer genügend beachtet. Man schwärmt stellenweise zu sehr für das Ästhetische, rein Literarische und bedenkt nicht die Unmöglichkeit, Millionen von Menschen zu einem reinen Ästhetentum zu erziehen. Freilich nach so viel Mißerfolg beginnt man nachzudenken und sich der Worte Goethes an Eckermann zu erinnern: „Die guten Leuten wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe kostet, um lesen zu lernen. Ich habe 80 Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziel wäre.“ Wenn es einem Goethe so schwer wurde, richtig zu lesen, was soll man dann erst von unserem gewöhnlichen Volke denken,

daß nach schwerer, geisttötender Arbeit körperlich und geistig erschöpft am Abend nach einer Schrift greift, um sich bloß einmal abzuspannen und sein Elend zu vergessen?

Dazu steckt, wie in jedem Menschen, das Verlangen nach Fremdem, nach Fernem, nach einem unbekannten Glücke tief in dem Herzen des Volkes. Gerade die Menschen der heutigen Fabrik fühlen sich beengt; zum eintönigen, geisttötenden Dienst an der Maschine sehen sie sich verurteilt; der Menscheng Geist auch in diesen Zeiten will sich nicht erdrücken lassen. Er sucht Ablenkung, er will die engen Schranken durchbrechen. In den Büchern wird ihm die Möglichkeit dazu geboten. Alles dies weiß die Schundliteratur. Darum will sie mit ihren spannenden Abenteuern der ausschweifendsten Phantasie Nahrung bieten, darum schildert sie so gern das Leben und Treiben der oberen Zehntausend und erzählt mit Vorliebe, wie Fürsten und die große Welt der Finanzen und Industrie es treiben, und wie gerade da gepreßt und gesündigt wird. Wer da viel von Kunst predigt, wird arg tauben Ohren zureden. Ja, sagen wir es einmal scharf und frei heraus: was schert sich das Volk viel um Kunst in seinen Schriften? Stoff, Handlung, sich überschlagende Handlungen, fortwährend mit Leidenschaft geführte Unterhaltung, das sucht es in seinen Unterhaltungsschriften, und da kommt ihnen die Schundliteratur wunderbar zu Hilfe. Das gilt in hohem Grade auch von den Schriften für die Jugend. Man vergißt nur zu leicht, daß der sich bildenden Phantasie der Jugend entschieden Rechnung getragen werden muß. Die Jugend hat geradezu ein Recht auf die Ausbildung ihrer Phantasie. Daher auch die Erscheinung, daß für zwei bis drei Jahre sich die Lesewut bei geistig regsamen Jungen ebenso natürlich einstellt wie das stärkere Wachstum des Körpers. Wie der junge Organismus da einer stärkeren Nahrungsaufnahme bedarf, so zeigt sich plötzlich bei ihm eine Stoffgier beim Lesen, die in vernünftiger Weise befriedigt werden muß. Wir freuen uns deshalb, daß auch auf katholischer Seite eine Reihe von Sammlungen entstanden sind, die gerade diesem Verlangen nach spannenden Geschichten Rechnung zu tragen weiß. Es seien hauptsächlich hier genannt: die ganz vorzüglichen „Münchener Volks- und Jugendschriften“, die jetzt in den Verlag von Buzon und Bercker, Revelaer, übergegangen sind. Die Auswahl ist sicher gut und der Preis billig. Zu bedauern ist nur, daß die Sammlung nicht eine energischere Förderung erfahren hat. Wenig bekannt ist „Die kleine Bibliothek“, die der Verlag Breer und Thiemann, Hamm, herausgibt.

Es werden namentlich literarisch wertvolle Stücke bevorzugt. Mehr verbreitet ist die Sammlung „Quellen“, Verlag Schnell in München. Jedoch wird den volkstümlichen Erzählungen zu wenig Rechnung getragen. Ausgezeichnete Dienste im Kampf gegen Schund und Schmutz können mehrere Sammlungen leisten, die in jüngster Zeit auf katholischer Seite entstanden sind. Schrittmacher auf diesem Gebiete sind „Die deutschen Jugendhefte“, Auer, Donauwörth, die es schon auf eine beträchtliche Anzahl von Nummern gebracht haben. Der Preis ist billig: 10—15 Pfennig, und die Auswahl zeugt von gutem literarischem und erzieherischen Urteil. Ein glücklicher Griff war es auch, daß der Verlag die Geschehnisse des Weltkrieges in den Bereich der Erzählungen einbezog. Die allerneueste Erscheinung auf diesem Gebiete sind die „Amboß-Hefte“, Verlag Otto Niederreiter, Stuttgart. Titel und Inhalt der einzelnen 10-Pfennighefte zeigen, daß die Schriftleitung in geschickter und erzieherisch kluger Weise dem Geschmack der Leser gerecht wird: „Rittertreue“, „Der Bootsmann des Orion“, „Der Dank des Beduinen“, „Stolze Ziele“, „In den Sümpfen von Abu-Kelam“, „Das Kreuz der Skipetaren“, „Der unheimliche Gast“, „Der Diebstahl im Hallerhof“. Gegen diese einwandfreien Hefte mit ihren stellenweise freilich etwas aufdringlichen Umschlagbildern könnte vielleicht hie und da der Vorwurf erhoben werden, sie seien in ihrer etwas wilden Aufmachung äußerlich von den eigentlichen Schundheften nicht zu unterscheiden — aber man sei gerecht und gebe einen andern erfolgsversprechenden Weg an, wie dem Schunde beizukommen ist! Solange dieser nicht gefunden ist — und er wird schwer zu finden sein —, Sorge man für tatkräftige Verbreitung von Sammlungen wie „Die deutschen Jugendhefte“ und „Amboß-Hefte“. Es sei gestattet, hier auch auf die vom Unterzeichneten herausgegebenen Hefte „Am Lagerfeuer, Kriegsernst und Kriegshumor“, Paderborn, Bonifatiusdruckerei, hinzuweisen, die bereits in fast vier Millionen Exemplaren ihren Weg an die Front, die Garnisonen und Bazarlette und in die Hände vieler Jugendlichen gefunden haben.

Es würde zu weit führen, hier alle billigen und geeigneten Sammlungen zur Bekämpfung von Schund und Schmutz anzugeben. Die beste Zusammenstellung meines Erachtens ist erschienen als sechstes Vorstandsheft im Verlage des Generalsekretariats der katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands, Düsseldorf, unter der Überschrift „Einrichtung von Besemappen“.

2. Im Kampfe gegen Schund und Schmutz sei noch auf ein notwendiges Erfordernis hingewiesen, das sicher nicht immer genügend beachtet

wird: das religiöse Ideal. Man darf auch heute noch behaupten: die katholische Jugend und das katholische Volk werden am wirksamsten von einem Buche beeinflusst und am sichersten vor Schund und Schmutz bewahrt durch Schriften, die, ausgestattet mit den notwendigen literarischen Eigenschaften, auch das katholische Lebensideal verherrlichen. Ja, soll der Schund und Schmutz wirksam bekämpft werden, so müssen dem Volk an Stelle so mancher moderner Irrlichter hohe, wirkliche Ideale vorgeführt werden, und dazu können am meisten beitragen jene Schriftsteller, die, unterstützt von literarischer Begabung, ihre katholische Weltanschauung auch in ihren Schriften nicht verleugnen: unsere großen katholischen Volks- und Jugendschriftsteller. Gerade in unserer katholischen schönen Literatur steckt gesunder Idealismus und gesunde Menschenkraft.

Diese Erwägungen vor allem veranlaßten mich, besonders auch als Kampfmittel gegen Schund und Schmutz einmal nachdrücklich hinzuweisen auf unsere katholische Literatur in dem „Kurzen literarischen Ratgeber“, der benannt ist „Religion und Leben“ (Trier 1917, Paulinusdruckerei). Das Entgegenkommen des Verlags gestattete es, selbst jetzt im Kriege diese Schrift von 53 Seiten zu 10 Pfennig in den Handel zu bringen und so erst einen Massenabsatz zu ermöglichen.

Im Kampfe gegen Schund und Schmutz kann man sich jedoch auf die Dauer nur dann einen Erfolg versprechen, wenn es gelingt, Volk und Jugend in die eigentlichen Schätze unserer herrlichen deutschen Nationalliteratur einzuführen. Was literarischen Wert besitzt und religiös und sittlich einwandfrei ist, wird auch von uns Katholiken als wertvolle Waffe gegen den hartnäckigen papiernen Feind begrüßt. So ist es auf katholischer Seite stets gehalten worden. Zum Belege kann hingewiesen werden auf den „Musterkatalog“ von Hermann Herz, den „Literarischen Ratgeber“ von Max Ettlinger und den von mir herausgegebenen Literarischen Ratgeber „Was soll ich lesen?“¹, dessen erster Teil — Schöne Literatur, Kunst und Musik — in dritter, völlig umgearbeiteter und erweiterter Auflage soeben erschienen ist.

Wenn so alle Kräfte, teils hemmend teils positiv schaffend, zusammenwirken, wird es gelingen, zwar nicht den literarischen Schund auszurotten, wohl aber ihm einen mächtigen Damm entgegenzustellen.

¹ gr. 8° 136 S. Trier 1917, Paulinusdruckerei. M 2.